

Frankfurter Allgemeine
19.03.18

Zwischen Idealbild und Realität

Das Frankfurter Museumsorchester beendet nach sieben Jahren den Strauss-Zyklus

Über sieben Jahre hinweg haben sich das Frankfurter Opern- und Museumsorchester und Generalmusikdirektor Sebastian Weigle nun mit Richard Strauss beschäftigt. Seit Juni 2011 sind in dem Zyklus alle orchestralen Hauptwerke des Komponisten in der Alten Oper zu hören gewesen. Von denen hatte Strauss übrigens einige selbst in Frankfurt zur Uraufführung gebracht, am Pult des Orchesters, das seine aktuelle Traditionspflege auch mit Mitschnitten dokumentiert: Die sechste und letzte CD der Reihe erscheint im Sommer.

Die Gegenüberstellung von „Don Quixote“ op. 35 und „Also sprach Zarathustra“ op. 30 erwies sich gestern zum Abschluss als musikalisch tragend und inhaltlich hintergründig. Denn „der Ritter von der traurigen Gestalt“ aus dem Roman von Miguel Cervantes und der Entwurf des Übermenschen in Friedrich Nietzsches philosophischem Buch kommen sich in der Deutung von Strauss gedanklich nahe in ihren Kämpfen zwischen Idealbild und Realität. Eines machten Weigle und das Museumsorchester, die auch viele Opern von Strauss zur Aufführung ge-

bracht haben, gestern nachdrücklich bewusst: Strauss denkt als Dramatiker auch in seinen Orchesterwerken immer szenisch. Überaus plastisch und von den ersten Takten an unverkennbar im Idiom kam das im „Don Quixote“ zur Geltung, wobei die „Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters“ in ihrer polyphonen Dichte und Komplexität gleich anfangs Leichtigkeit und Witz bekamen.

Wie sich auch innerhalb einer Variation im musikalischen Charakter rapide Wendungen vollziehen können, wurde ebenso schnell klar und damit auch, dass es hier nicht um die formale Gliederung geht, sondern um das fließende Erzählen einer Geschichte im Sinne einer Sinfonischen Dichtung. Mit der Zuordnung des Solocellos zur Titelfigur und der Solobratsche (Thomas Rössel) zum Knappen Sancho Panza erschöpft es sich dabei nicht. So zeichnete sich das Spiel des Solocellisten Isang Anders gerade dadurch aus, dass es sich beiordnete und nicht vor weitere wichtige Parts drängte, dabei beredt und „frei deklamierend“, wo gefordert. Von der blöken den Hammelherde bis zum stürmischen

„Ritt durch die Luft“ samt Windmaschine geriet alles anschaulich und zugleich so, dass bewusst wurde, dass hinter diesen Bildoberflächen tiefere Schichten liegen.

Weigle nahm das Werk völlig zu Recht auffallend ernst – so wie auch Strauss Don Quixote und dieser wiederum seine Phantasien ernst nimmt. Dass der sympathische Träumer im Tod seinen Frieden findet, kam stark heraus und war der Anknüpfungspunkt für die nächsten Abenteuer im gewaltigen *Theatrum mundi* des „Zarathustra“. Wie da mit dem einfachsten, im Grunde banalen Dreitonmotiv, das alles durchzieht, Großartigkeit und Allmächtsphantasien entfaltet werden und sich Wendungen ins Tänzerische zum Wiener Schmäh und Walzer hin vollziehen, kam in dem verkappten Violinkonzert auch dank des inspirierten Spiels von Konzertmeister Ingo de Hass bestens heraus. Am Ende blieb mit den letzten Tönen ein Fragezeichen, so als könnte alles wieder von vorne beginnen: der Ringchluss im Zyklus.

GUIDO HOLZE

Das Konzert wird heute von 20 Uhr an in der Alten Oper Frankfurt wiederholt.

Frankfurter Neue Presse
19.03.18

Packendes Strauss-Finale

Nach sieben Jahren wurde bei den Museumskonzerten in der Alten Oper Frankfurt der große Zyklus der Orchesterwerke von Richard Strauss beendet.

VON MATTHIAS GERHART

„Don Quixote“ und „Zarathustra“ waren noch einmal zwei Höhepunkte. Vielleicht hatte man die beiden monumentalen Tondichtungen bewusst für das Finale aufgehoben. Das vertrackte Cellokonzert der „Fantastischen Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters“ ist ebenso wie die Heldenichtung nach Nietzsche („Also sprach Zarathustra“) mit dem gewaltigen Sonnenaufgangs-Motiv ein Höhepunkt im sinfonischen Schaffen von Strauss.

Schade, dass der plötzliche Wintereinbruch am Sonntag so viele leere Plätze im Großen Saal verur-

sachte; das unter dem Großeinsatz von Generalmusikdirektor Sebastian Weigle stehende Opern- und Museumsorchester hätte bei dieser Gelegenheit ein volles Haus verdient gehabt!

Der Klangkörper hatte in beiden Werken viele Gelegenheiten, sich in allen feinen klanglichen Nuancen zu produzieren und damit zugleich die packende musikalische Sprache des Komponisten in prallen, leuchtenden Farben zu skizzieren.

Fabelhaft geriet das Zusammenspiel mit dem kernig intonierenden jungen Cellisten Isang Enders, der sich als Vertreter bärbeißigen musikalischen Mutterwitzes in Szene setzte. Große Formation beherrschte man auch in der „Zarathustra“-Dichtung, die schon wegen ihres Beginns, besonders aber wegen der großen dynamischen Aufwaltungen prädestiniert für ein hinreißendes Finale ist.

Frankfurter Rundschau
20.03.18

Dialektische Reibungsenergie

Sebastian Weigles süffisanter Richard Strauss

VON BERNHARD USKE

Den Ehrentitel des dialektischen Komponisten hatte Theodor W. Adorno seinem Idol Arnold Schönberg vorbehalten, dabei träfe er bei einem seiner Antipoden ins Schwarze. Bei Richard Strauss und seinen zehn sinfonischen Dichtungen, deren Darbietung über acht Spielzeiten verteilt der Frankfurter Museums-gesellschaft ein Anliegen war. Zum Abschluss der auch für die CD aufgenommenen Reihe erklangen jetzt in der Alten Oper „Don Quixote“ und „Also sprach Zarathustra“, letzteres Werk in Frankfurt vom Komponisten selber uraufgeführt mit dem Orchester, das auch jetzt spielte. Das Frankfurter Opern- und Museumsorchester stand unter Leitung Sebastian Weigles, einem Strauss-Enthusiasten, wenn man dem Engagement seines Dirigats Glauben schenken darf.

„Don Juan“ der Frauenheld versus der Pantoffelheld in „Sinfonia domestica“, der asoziale Witzbold in „Till Eulenspiegel“ versus der Künstlerheros in „Ein Heldenleben“, „Die Alpensinfonie“ versus die Städtebilder in „Aus Italien“ und nun der Widerspruch des trotteligen Phantasten und des Übermenschen. These und Antithese in der Einheit der aus dem Gehege der realitäts-tüchtigen, der zahmen Haustier-

Zeitgenossen, wie das Straussens Idol Friedrich Nietzsche genannt hätte, Ausgebrochenen. Einheit von Erhabenem und Niederm, von Komplexem und Populärem, harmonisch Behaglichem und dissonant Aggressivem: In beiden Fällen weiß Strauss die Widersprüche zu exponieren und in ihrer kompositorischen Vermittlung zu synthetisieren. Klang gewordene dialektische Reibungsenergie.

Beim Porträt des spanischen Edelmanns, der zu viele Ritterromane gelesen hat und in seiner Filterblase jetzt die Welt erobern will, gab Isang Enders, der neue Stern am Cellisten-Himmel, dem eigensinnigen Minus-Helden mit sicherster Geste eine schöne Stimme und ein jugendliches Herz. Eine Stimme, die bei aller spieltechnischen Schwierigkeit, die Strauss diesem komplexen Charakter verliehen hat, leicht blieb und den Anflug von Knorzigkeit oder Karikatur in jedem Moment vermeiden konnte. „Zarathustra“, gewissermaßen die Alpha-Ausgabe zur Omega-Position des tragischen Helden Don Quixote, war als Antithese fast die harmonisch geglättete, aber prachtvollere Ensemble-Erscheinung.

Süffisanz dort, Süffigkeit hier, in sowohl wunderbaren Ziselierungen als auch als tanzselig glänzende Riesenorchester-Walze brillierte das Opern- und Museumsorchester.

Rettung nur im Tanz

Sebastian Weigle dirigiert bei Museumskonzert Richard Strauss

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT ■ Schon die über dem Opern- und Museumsorchester baumelnden Mikrofone signalisieren: Da tut sich etwas Großes in der Alten Oper. Tatsächlich vollendet Chefdirigent Sebastian Weigle seinen vor sieben Spielzeiten bei den Museumskonzerten begonnenen Richard-Strauss-Zyklus. Mit den Tondichtungen „Don Quixote“ und „Also sprach Zarathustra“, deren Wiedergabe vom Strauss-erfahrenen Orchester und dem fulminanten Cello-Solisten Isang Enders abendfüllend gefangen hält.

Strauss in Frankfurt – das ist naheliegend. Hat doch der Münchner sein „Heldenleben“ und den „Zarathustra“ bei den Frankfurter Museumskonzerten 1899 und

1896 uraufgeführt. Und dann ist da noch Sebastian Weigle, ein akribischer Analyst, der im spätromantischen Nachleben moderne Härten und Schärfen gnadenlos fixiert.

Gerade im „Don Quixote“, dem ritterlichen Weltenretter, geht es nach erwärmendem Klarinetten-Motiv, das wie ein geheimes Zeichen über allen Wassern schwebt, orchestral voll zur Sache, mal den Helden, mal die groteske Situation meinend.

Mittendrin das Violoncello, als ritterliches Leitinstrument, während der Diener Sancho Pansa per Solo-Bratsche (Thomas Rössel) widerspricht. Cellist Isang Enders setzt sich nicht nur mit großem Ton und Virtuosität in Szene, sondern lässt seine Cellostimme auch leidenschaftlich ausschwingen, die

am friedvollen Ende des Quixote ironiefrei gen Himmel schwebt.

Komponierte Philosophie ist dann „Also sprach Zarathustra“, Nietzsches Vision vom Übermenschen als dramatischer Soundtrack. Festgemacht an jener von knalligen Paukenschlägen geschärften Eröffnungsfanfare, die von wohligen Streicherschauern abgelöst wird. Und alle bekommen da ihr Fett weg, vor allem vermeintliche Hinterwäldler und Wissenschaftler, die in einer schrägen Fuge abgefertigt werden. Nur im Tanz scheint laut Nietzsche Rettung möglich – und Strauss gibt dem Affen Zucker: im Walzer von ekstatischem Drehmoment und einem „Feinsliedlein“ von betörender Streichersüße. Auch so ein ironischer Kommentar.